

# Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 42.

Dinstag den 23. Mai.

1848.

## Finden und Trennen.

Als ich mit des Lebens Sturm gerungen,  
Nah'test du, der Liebe Zauberbild,  
Trat'st zu mir, von Grazien umschlungen,  
Und dein Auge lachte freundlich mild,  
Engel sahen aus dem Glanzgesild.

Nicht mehr fühlte ich des Todes Grausen,  
Nicht mehr stand im Leben ich allein —  
Nun hört' ich den Strom der Freude brausen,  
Friede zog in meine Seele ein  
Mit der Liebe gold'nem Strahlenschein.

Ah, wie selig waren wir im Lieben,  
Wenn ich, Theure, saß zur Seite dir!  
Steht die Wolken du den Himmel trüben? —  
Dich zu finden kaum gelang es mir,  
Ruft die strenge Pflicht mich fort von hier! —

Frag' nicht, ob sich noch die Pulse regen  
Bei der Trennung bitter'm Scheidewort,  
Frag' nicht nach des Herzens hangen Schlägen,  
Stummen Gram trag' ich im Busen fort,  
Trauer hält die Seele dicht umfloret.

Dir vertrauend will ich nicht verzagen —  
Aus der Nacht, die still hernieder schwebt,  
Aus der Thränenquelle stummen Klagen,  
Glänzt ein Strahl, der tief im Innern lebt:  
Sehnsucht, Hoffen hält uns eng verwebt,

Und es knüpft dann die weite Ferne  
Fester noch der Herzen heilig' Band;  
Meine Grüße bringen dir die Sterne,  
Nieder sinkt die schrofte Scheidewand,  
Uns vereint der Liebe Feenland! —

J. A. Bolte.

## Ein Beitrag zur Geschichte der Censur und des Briefgeheimnisses.

(S c h l u ß.)

That nun der Schriftsteller das, setzte er sich mit einem auswärtigen Verleger oder Redacteur in Verbindung, und schnüffelte man das aus, so konnte er sicher seyn, in's schwarze Buch zu kommen und überwacht zu werden. Er mußte alle List anwenden, um die Absendung des Manuscriptes zu bewirken, denn der k. k. österreichische Unterthan hatte nicht das Recht, durch die k. k. Post frei für sein Geld zu versenden, was er wollte, eben so wenig, als er Briefe dahin schreiben und absenden konnte, wohin es ihm beliebte. Er war ein Metternich-Sedlnitzky'scher Sklave, und jeder Polizeipraktikant hatte das Recht, ihn zu invigiliren, denunciren, hikaniren; ein Beispiel, wie man in Prag hierbei verfuhr, in Kürze:

Es war vor ein Paar Jahren, als ich mit Reklam in Leipzig in Verbindung trat und so manche Werke, welche Vorkämpfer auf der Bahn zum Lichte, zur Freiheit waren, dort erscheinen ließ. Damals glaubte ich noch an eine Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses. Ich schickte eines Tages an Reklam einen Avisobrief, in welchem ich ihm anzeigte, daß am folgenden Tage ein Paquet mit Büchern und einem Manuscripte an ihn abgehen werde. Im vollen Vertrauen, daß ein Postamt da sey, um für jeden Staatsbürger die Versendung dessen zu bewerkstelligen, was er zu versenden für gut finde, begeben sich auf die Mauth. In meiner Unbefangenheit bemerke ich nicht, daß, was sonst nie der Fall ist, an jedem Thore des Mauth- und Postgebäudes ein uniformirter Polizeimann stehe; ich gehe und lasse nach der langweiligen österreichischen Zollmanipulation mein Paquet plombiren, bostetiren, wobei ich vom Pontius zum Pilatus geschickt werde, und für den zu zahlenden Ausfuhrzoll von 1 Kr. um 5 fl. Schreiberei und Verbuchung verursache. Nun verfüge ich mich in die Expedition der Fahrpost, gebe dort mein an Reklam in Leipzig adressirtes, zollgerecht freigemachtes Paquet auf. Der Expedirende sieht es an, und sagt lächelnd: „Bevor ich das Paquet expediren darf, müssen Sie mit dem Herrn gehen!“ Auf diese Worte tritt ein langer, hagerer Mensch, mit einem Gesichte, auf dem sein erbärmliches Handwerk in deutlichen Zügen geschrieben stand, und nimmt vom Postbeamten mein Paquet in Empfang, escortirt mich unter Nachfolge eines uniformirten Polizeimannes auf das Neustädter Polizei-Commissariat, und übergibt mich sammt dem Corpus delicti dem dortigen Polizei-Obercommissär, Herrn kais. Rath Richter. Ein Wagen fährt vor, ich muß einsteigen, der Obercommissär setzt sich neben mich, jener lange Polizeidienner mit meinem Paquete mir gegenüber, und so werde ich wie ein gemeiner Dieb nach der Stadthauptmannschaft geschleppt. Hofrath Muth, damals Prager Stadthauptmann, läßt ein ellenlanges Protocoll aufnehmen, denn er riecht in seiner Weisheit Slavomanie, Demagogie, weiß Gott, was! Man fragt, ob, warum, wohin ich das Manuscript habe

senden wollen; list gegen Gewalt drehe ich der löblichen Polizei einen Jopf, den sie für bare Münze nehmen muß, will sie mir nicht geradezu sagen: „Ich habe Deinen Brief erbrochen und gelesen.“ Das Protocoll ist geschlossen, und ich denke, nun hat die Sache ein Ende; weit gefehlt! man packt mich wieder in den Wagen, und bringt mich unter gleicher Escorte nach meiner Wohnung, wo man alle Papiere durchstöbert, einige Briefe, Entwürfe und Bücher mitnimmt, und mir bedeutet, nun könne ich, bis auf Weiteres, wieder frei herumgehen. Ehre, dem Ehre gebührt! Herr Richter ging mit aller Humanität vor; er milderte das Gehässige, Empörende seines Auftrages so viel er konnte; aber es ist doch traurig, wenn man, als Mann von Geist und Ehre, behandelt wird, wie ein Banknotenschneider oder Verbrecher, wenn man seine Briefe, z. B. an Aeltern, Geschwister, Frau u. s. w., einem Dritten vorlegen muß, wenn geistiges und leibliches Eigenthum, schriftliche Aufsätze, Bücher confiscirt werden, wobei man von Seite der Polizei nach einiger Zeit ganz naiv anfragte: „Nachdem bei mehreren der weggenommenen Werke Theile fehlten, möge ich mich erklären, wo die fehlenden Theile wären.“ Gott, für wie dumm muß doch eine hochweise Polizei mich gehalten haben!

Daselbe Manoeuvre wiederholte sich ungefähr ein Jahr später, nachdem mein Roman: „Die Jesuiten in England und Oesterreich“ bei Engelmann in Leipzig die Presse verlassen hatte. Eines schönen Morgens kam abermals im Auftrage Hofrath Muth's der Obercommissär mit einem Practikanten und Freund Haltfest in mein Quartier, visitirte abermals Alles, und nahm abermals Bücher und Schriften mit.

Erst unter dem liberalen Stadthauptmanne, Grafen Deym, erhielt ich den Bescheid, daß mein Prozeß wegen Mangel an Beweisen niedergeschlagen worden sey, aber meine weggenommenen Bücher und Schriften confiscirt bleiben.

Sie stehen jetzt in der Prager Universitätsbibliothek unter den libri prohibiti; wird man sie mir nun, wo es keine verbotenen Bücher mehr gibt, zurückstellen, oder verlangt man vielleicht die Nachlieferung der fehlenden Theile?

Es ließen sich Bogen anfüllen mit ähnlichen, despotischen Uebergriffen, und der Schriftsteller Oesterreichs, der redlich an seinem Vaterlande hing, es nicht verließ, um im Auslande den politischen Märtyrer zu spielen, war in Betreff der Invigilanz und Behandlung von Seite der Polizei so ziemlich in eine Categorie mit Dieben und Vagabunden gestellt.

Darum, liebes Volk, stellt sich jetzt der Schriftsteller, der für Dich schreibt, dem kein Ansehen, kein Adel, keine Rücksicht gilt, wo es heißt, Dich vertreten, Schurkereien aufzudecken, die Freiheit zu wahren und zu vertreten, unter Deinen Schutz; darum haben wir das neue provisorische Preßgesetz, welches uns neue pro-

visorische Fesseln anlegte, und ganz im Sinne des alten Systemes abgefaßt ist, verworfen; darum rufen wir nach Preßfreiheit, und sind bereit, sie uns zu erkämpfen, wenn Finsterlinge oder Freunde der Despotie daran mäkeln wollen.

Du, mein Volk, wirst gewiß Theil nehmen an dem Ringen um freie Presse, denn nur in ihr liegt die Garantie für Deine Freiheit, Deine Rechte; hört die Preßfreiheit auf, so sind wir gewiß nicht mehr weit entfernt vom Rückfall in's alte Princip.

### Ein Zug des Verhängnisses.

Uebersetzt aus der „Gazette musicale.“

Auf einem der Wege, welche in die Allee Melanie durch das Gehölz von Meudon führen, steht in Mitte dichter Bäume eine aus Erde und trockenem Laube erbaute Hütte. Sie ist mit falbem Stroh bedeckt, die wie lange Haare über das Dach herabhängen. An den Seiten umgeben Holzstöcke dieß ärmliche Haus, das Wind und Wetter schon längst umgestürzt hätten, wenn diese zwei Feinde der ländlichen Hütten hätten bis hieher dringen können. Diese Hütte umgibt ein lieblicher Garten; überall kreuzen sich Laubgänge von Rosengesträuch und spanischem Jasmin, und bilden herrliche Blumenwege. Der Garten und die Hütte gehören einem alten Soldaten, der hier seinen Ruhm und seine Armuth birgt. Man nennt ihn in der ganzen Gemeinde Joseph Eisenarm (Bras de Fer), wegen seiner Größe und physischen Stärke. Joseph genoß in der Stille jeden Tag die Früchte seiner Arbeit. Er war arm, aber ein Trost erleichterte sein Elend: Joseph hatte ein Kind, ein Mädchen, schön wie eine Perle, anmuthig wie ein Engel, und so gebildeten Verstandes, als wäre sie die Tochter eines vornehmen Mannes. Ein Offizier der Garde besuchte seit 3 Jahren das Dorf von Bellevue. Jeden Abend kam er vor die Thüre des alten Joseph, und während er sich mit ihm über die Kriegstage Frankreichs unterhielt, nahm der gute Offizier Anna auf seine Knie, und sang ihr fröhliche Hirtenlieder vor, bis sie einschlief.

„Joseph,“ sagte eines Tages der Offizier zu seinem Freunde, „du bist arm, du hast ein Kind, das ich sehr liebe. Warte! ich will dir einen Vorschlag machen. Anna ist eifrig Jahre alt; es wird dir unmöglich seyn, sie zu erziehen. — Nun ich nehme mich ihrer an, und morgen führe ich sie in eine Erziehungsanstalt von Versailles.“

„Ich gebe es zu,“ antwortete Joseph weinend; „aber mein Kind wird hie und da zu mir kommen; denn du weißt, ich würde sterben, wenn ich mich für gar lange von ihr trennen müßte.“

Den andern Tag wurde Anna in das Pensionat gebracht. Von dem Tag an waren die zwei Freunde unzertrennlich. Das junge Mädchen setzte Alle in Erstaunen; in einigen Monaten übertraf sie alle ihre Gefährtinnen. Eine Kunst war es, der sich ihr Geist besonders zukehrte, die Musik. Diese kleinen Hände arbeiteten auf dem Clavier mit einer unglaublichen Fertigkeit; am Ende des Jahres erhielt sie den Preis, und im folgenden Jahre hatte sie alle Geheimnisse der Musik inne. Ihre Gesang- und Clavierstudien

nahmen ihr alle freien Augenblicke, ihre Stimme war sanft und rein; wenn Anna in der Capelle sang, war ein wahres Fest im Pensionat. Es verfloß keine Woche, daß nicht ihr Vater und der alte Offizier kamen, sie zu umarmen, und man kann sich denken, wie stolz beide auf sie waren, wie sehr sie das Kind liebten. Anna machte erstaunliche Fortschritte. Die Claviermeister hatten ihr nichts mehr zu lehren; sie überließen sie ihren eigenen Kräften, und von jetzt an übertraf sie alle Erwartungen. Man erinnert sich, daß Mayerbeer vor acht Jahren einer Preisvertheilung in dem Institute von Versailles anwohnte, und nachdem er das „Gebet Moßs“ gehört hatte, erhob er sich und sagte mit lauter Stimme, daß Thalberg selbst nie so lebhaften Eindruck auf ihn gemacht hätte. Diese Hände, die eine so große Wirkung hervorgerufen hatten, diese Pianistin, die der berühmte Compositeur als große Künstlerin taufte, war Anna, die Tochter Joseph's, das angenommene Kind des alten Offiziers Napoleons. Ja, alles dieses war sehr schön. —

In diesem Alter, mit 13 Jahren Schönheit, Tugend und Talent, diese drei edlen Tugenden besitzen, heißt das nicht Freude und Glück haben? — Aber wir werden sehen, wie Alles in dieser Welt nur kurze Zeit dauert. Es war ungefähr acht Tage, als der Freund Joseph's seine Tochter nach Bellevue führte. Es war der Morgen des Frohleichnamfestes; Joseph war krank und wollte Anna bei sich haben. Ihre Gegenwart that ihm wohl. Ein einziger Kuß hatte ihm fast die Gesundheit wieder gegeben.

Gegen Mittag war Joseph eingeschlafen. Anna benutzte diesen Augenblick der Ruhe, um einige Minuten, in tiefe Gedanken versunken, in die an ihrem Garten anstoßende Allee Melanie zu gehen. Sie war aber kaum den Weg gegangen, der sie von den großen Alleebäumen trennte, als sie umgeworfen, verstümmelt und zerfleischt wurde. Sie stieß ein schreckliches Geschrei aus; ein fürchterlicher Hund, von Bauern verfolgt, hatte sie wie eine Beute überfallen; ihr Gesicht, ihre Brust, ihre Arme waren nur ein Strom von Blut. Anna wurde ohne Bewußtseyn und fast ohne Leben in die Hütte gebracht; ihr Vater erwachte, und sein Erwachen war schrecklich. Zwei Stunden hernach war Anna todt; der Schrecken, mehr noch als die Wunden, hatte sie getödtet. Der Hund wurde durch eine Kugel getödtet, er war von der Wuth befallen.

### Feuilleton.

#### In Bezug der Katzenmusik in Haidenschaft.

— Wir haben in einem unserer letzteren Blätter von der zu Haidenschaft dem Herrn Ortspfarrer angemeynten Katzenmusik Meldung gebracht und uns etwas scharf dagegen ausgesprochen, weil uns die nähern Umstände hierüber ganz ausführlich einberichtet worden sind. Nun liefen uns unterm 20. d. M. zwei Briefe aus Haidenschaft ein. Der eine bringt eine Berichtigung von dem ersten Einsender jener Nachricht, aus der hervorgeht, daß der Berichterstatter jetzt aus irgend einer Veranlassung die Farbe wechselt; der zweite Brief, von einem sehr achtbaren Manne herrührend, bestätigt, daß die erschienene Schilderung des fraglichen Katzenständchens vollkommen der Wahrheit getreu sey. Wir enthalten uns, die hierauf Bezug habenden schriftlichen Einsendungen zu veröf-

fentlichen, weil wir Niemanden ohne Noth compromittiren wollen; sollten es aber die Einsender wünschen, so kann dies in einer der nächsten Nummern dieses Blattes geschehen.

**Hofrath von Kéler.** — Im „Wanderer“ liest man einen interessanten Artikel: „Zur Charakteristik des Censors, Herrn Hofrath von Kéler.“ Es wäre an der Zeit, mehrere solche Aufsätze zu veröffentlichen, welche die Brutalität, Eigenmächtigkeiten, Gewissenlosigkeit und den Hochmuth dieser Schergen des Geistesdruckes bekannt machten. Mögen sie immer scharfe Instructionen erhalten haben, so ist ihnen doch in keiner eingebunden worden, so roh, ungeschliffen und parteiisch zu verfahren, und die Schriftsteller aus Laune und persönlichen Gehässigkeiten zu verfolgen. Eine der erbärmlichsten und trotz seiner gränzenlosen Bornirtheit größten Censoren war vorzüglich der Hofcommissionsrath Waldstein. Wenn ihn ein Schriftsteller sprechen wollte, um ihm persönlich Vorstellungen zu machen, doch nicht auf eine gar so gewissenlose und willkürliche Weise zu verfahren, denn er strich alle Aufsätze ohne Unterschied, wenn sie mehr als eine Spalte ausmachten, so ließ er dem Schriftsteller sagen: „Sprechen könne man den Hofcommissionsrath und außerordentlichen Censor „nie,“ denn, wenn er zu Hause sey, so habe er zu arbeiten, und wenner nichts zu arbeiten habe, so sey er nicht zu Hause!!“ — Ganze Seiten einer Zeitung durchzustreichen, ohne sie gelesen zu haben, nannte dieser Mann arbeiten! — Gott schlage den Herrn Hofcommissionsrath und lasse ihn noch lange die Welt durchstreichen. Wie er jetzt wohl sieht, hat er vergebene Striche durch anderer Leute Rechnung gemacht!

**Nedet deutsch, das versteht Jeder!** — sagt der „Wanderer.“ — Es werden sehr viele Sprünge von uns gemacht, und nicht ohne Erfolg. Aber unstreitig war der größte Sprung der vom 12. auf den 13. März. Später wurden noch alle Tage Gensensprünge gemacht, und und wir wissen und lesen alle Tage, daß K. V. Z. einen Saltomortal gemacht haben. Aber auf welche Weise werden diese Sprünge immer bekannt gemacht? Auf eine alte Zopfweise, in einer verwelkten Blumensprache, denn es heißt immer: Herr K. hat seine Stelle in die Hände Sr. Majestät niedergelegt. Zu schön gesprochen. Wenn Se. Majestät alle diese besleckten niedergelegten Stellen empfänge, wie müßten die geheiligten Hände Sr. Majestät aussehen? Se. Majestät ist von jeher unantastbar und rein gewesen; nähert Euch nicht, ihr Böpfler und Verstandverdreher, mit euren besleckten Stellen, und lasset ganz einfach ohne Blumensprache in die Zeitung setzen: „Hr. Fiquelmont ist abgesetzt worden.“

**Prophezeihung.** — Unter den Bauern in Westphalen herrscht die Prophezeihung des „flüchtigen Paters“, welche bis jetzt richtig eingetroffen seyn soll und wonach es 1850 einen furchtbaren Krieg geben wird, in welchem „Alle gegen einander aufstehen werden;“ erst 1852 werde der Friede kommen, alsdann aber auch nur noch wenig Menschen da seyn.

**Ein Motiv.** — In Folge der in einem ungarischen Dorfe Statt gefundenen Judenverfolgungen ging ein alter Israelit zum katholischen Glauben über; als ihn der Geistliche fragte, weshalb er diesen Schritt in so hohem Alter thue, antwortete derselbe, „Weil ich Ruhe haben will.“

**Die drei gräßlichsten Dinge sind:** — Ein gestickter Hut, eine geschorene Sau und ein — ehemaliger Censor als Nationalgardist. Der Herr Hofrath von Kéler, der jüngst noch das Censoramt mit terroristischer Strenge übte, zeigte sich jüngst als — Nationalgarde. Auch eine schöne Gegend!

**Miniatur-Demonstration.** — In dem Amte Vilsenthal bei Bremen machten die Bauern ebenfalls eine

Miniatur-Demonstration, indem sie eine Deputation zum Amte schickten. Der Amtmann empfing sie sehr höflich und fragte nach ihrem Begehre, und da sie sich etwas lange räusperten, um den energischen Vortrag zu beginnen, so fragte er sie, ob sie vielleicht Pressfreiheit wünschen. „Nein, die brauchen wir nicht.“ — „Also vielleicht Steuererlaß?“ — „Ist nicht nöthig.“ — „Womit kann ich also dienen?“ — Da erhoben sich die Bauern und riefen einstimmig: „Wir wollen nicht länger wie Hunde behandelt seyn! Wissen Sie's jetzt?“ Der erschrockene Amtmann versprach es, mußte es aber schriftlich geben. Darnach bemerkte einer der Bauern, es sey nicht auf Stämpelpapier geschrieben, und der Amtmann mußte es noch einmal schreiben; dann zogen sie völlig befriedigt in's Wirthshaus.

**Verschworung des russischen Militärs.** — Von den in Folge der entdeckten Verschworung unter dem russischen Militär verhafteten Offizieren sind in der Citadelle bei Warschau bereits vier Mann (geborne Kurländer) erschossen worden.

**Metternich's Bildniß als Zielscheibe.** — Die Pesther Nationalgarde hat beim Scheibenschießen Metternich's Bildniß als Zielscheibe aufgestellt. — Warum nicht früher!?

### Papierkorb des Amüsanten.

Die „Narhalla“ enthält ein Bild, auf welchem man die Bildnisse Guttenberg's, des Erfinders der Buchdruckerkunst, und Rothschild's neben einander sieht, mit der Unterschrift: „Diesen beiden Männern ist Europa am meisten schuldig.“

Nach der „Bohemia“ soll die neueste Nummer des „Punch“ wieder ein köstliches Bild: „Die neue Landkutsche Revolution“ gebracht haben. Diese Kutsche ist mit vier Pferden bespannt, die ventre à terre durchgehen. Ein junges Mädchen, mit der Jacobinermütze auf dem Kopf, kutschirt. Der ganze Wagen ist dicht mit Monarchen als Passagieren besetzt, die — mit alleiniger Ausnahme eines Figürchens, das offenbar unsern gütigen Kaiser vorstellt, und mit ruhiger Zuversicht gelassen da sitzt — alle den äußersten Schrecken zu erkennen geben und Miene machen, sich zu retten. Ludwig Philipp hat den gefährlichen Sprung schon gewagt, und ist hart zu Boden gestürzt, sein Regenschirm liegt neben ihm. Andere sind eben dabei, herabzuspringen. Auf dem Bedientenfuß hat sich der Kaiser von Rußland aufgestellt und beobachtet mit verheimlichtem, aber doch deutlich erkennbarem Entsetzen die durchgehenden Pferde. Seitwärts von der Landstraße liegt John Bull's Gasthaus „zum brittischen Löwen.“ Herr John Bull selbst steht vor der Thüre und schlägt verwundert die Hände zusammen.

### Correspondenz vom Lande.

Neudegg am 19. Mai 1848.

Der in der „Laibacher Zeitung“ vom 16. Mai l. J. unter dem Titel: „Bureaucratische Uebergriffe“ vorkommende Aufsatz hat zu viele Schattenseiten, als daß man die Beleuchtung derselben unterlassen könnte.

Es ist höchst sonderbar, daß der Verfasser des fraglichen Aufsatzes den Sonnegger Vorfall, der in Rücksicht des dabei Statt gehaltenen vandalischen Verfahrens in der Geschichte einzig und allein dasteht, für Nichts ansieht, und die übrigen in Krain vorgefallenen Excesse mit Still-Schweigen übergeht. Derselbe ist jedoch nur dann zu entschuldigen, falls ihm nicht bekannt seyn sollte, daß in vielen Orten Unterkrains Beamte und Seelsorger nicht nur beschimpft, sondern auch thätlich beleidigt, und daß unlängst die pfarrhöflichen Wirthschaftsgebäude in Weinitz von Bauern in Brand gesteckt wurden, zu welcher Unthat in neuester Zeit noch die von mehr als 100 Insassen aus dem Treßener Bezirke bewerkstelligte De-

vastation der Herrschaft Landspreiser Wälbung hinzukommt, welche noch immer ohne Scheu und ungehört fortgesetzt wird.

Aus diesen Thathandlungen kann man wohl nicht auf einen nüchternen, besonnenen und ruhigen Charakter des Landvolkes schließen, welches noch überdies an manchen Orten die persönliche Sicherheit und die Eigenthumsrechte der Dominien in der Art bedroht, daß solchen Sicherheits-Mannschaften zu ihrem Schutze beigegeben werden müssen.

Dies ist die so gepriesene Ruhe, welche in Krain herrscht, und man kann es nur dem energischen Einschreiten der Behörden und der Mäßigung der nun in der Ausübung ihrer Eigenthumsrechte beschränkten Dominien danken, daß es bisher noch zu keiner förmlichen Volksaufsehung kam.\*)

Der Verfasser des fraglichen Aufsatzes ist irrig daran, wenn er meint, daß an den unregelmäßigen Vorgängen bei den Wahlen hauptsächlich bureaucratistische Uebergriffe die Schuld trugen, bei welchen die Anordnungen lediglich durch Volksaufwiegler und Agitatoren veranlaßt wurden. Die Unregelmäßigkeiten bei den Urwahlen hatten nur darin ihren Grund, weil das Volk den Zweck der Wahlen nicht verstanden und keine diesfällige Belehrung annehmen wollte. Dies hatte auch zur Folge, daß viele Grundherren, dann gebildete und vermögliche Insassen von den Wahlen ganz wegblieben, um nicht von der aufgehetzten Volkshefe insultirt zu werden.

Der Vertheidiger des Herrn Georg Geyer hätte ihn gewiß nicht in Schutz genommen, wenn er das Benehmen dieses Mannes bei der neulich in Neudegg vor sich gegangenen Hauptwahl zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte. Er hätte sich vielmehr überzeugt, daß Herr Georg Geyer durch allerhand Lockungen viele Wahlmänner für sich gewann, und weil er dessenungeachtet nicht zum Deputirten gewählt wurde, die Wahlcommission des Betruges, dann der Ingerenznahme auf die Wahlmänner beschuldigte, und durch verschiedene Kniffe und Pisse die Bauern gegen dieselbe aufzuwiegeln suchte, wobei ihm ein ganz unberufener Helfershelfer aus der Steyermark thätig an die Hand ging, welche Umstände durch viele Zeugen erprobt werden könnten.

Hiedurch dürfte auch die Behauptung widerlegt seyn, daß Herr Georg Geyer ein Volksbesänftiger ist, welche Rolle er in Haselbach nur deshalb gespielt haben soll, weil das durch ihn aufgewiegelte Volk zu tollen Streichen schreiten wollte, und sollte auch der Gurkfelder Bezirks-Commissär gefehlt haben, so sind die Vorgänge in Haselbach schon an und für sich, und insbesondere deshalb nicht zu rechtfertigen, weil bei denselben sogar der dortige Dechant von der dem Bezirkscommissär zugesügten Beleidigung nicht ausgeschlossen wurde.

Möge nun der Herr Bezirkscommissär von Gurkfeld seiner Seite Thatsachen anführen, welche die Lauterkeit der Gesinnungen des Herrn Georg Geyer darzutun im Stande seyn werden!?

\*) Wir können dieser Ansicht des Einsenders nicht ganz beipflichten; bureaucratistische Uebergriffe der Beamtenwelt hier und da im Lande können durchaus nicht wegdemonstrirt werden, und daß der gesunde Sinn des Landmannes und seine Treue gegen den Landesfürsten sehr viel Antheil haben an der Ruhe der Provinz, wird man nicht abzuläugnen vermögen, so daß kleinere Excesse, die an manchem Orte vorkommen, nicht ohne einigen Grund vorgefallen sind, bei dieser Stimmung nicht in Betracht kommen. Die Redaction.

### Stephan Mandizh,

unser ausgezeichnete Fecht- und Turnermeister, gibt in obigen Fächern im ständ. Redouten-Saale täglich Unterricht. Haben wir auch schon längt und über seine Tüchtigkeit ausgesprochen, so können wir nicht umhin, abermals zu bemerken, daß seine Methode, sein Vortrag, verbunden mit seinem humanen Benehmen, alle Berücksichtigung verdienen, weshwegen wir auch Herrn Mandizh, besonders in dieser Sturmbelegten Zeit, als eine wünschenswerthe Erscheinung begrüßen und neuerdings empfehlen müssen.

### Erklärung.

Die neueste Gestaltung der Dinge und die immer schäfer hervortretenden Verhältnisse in unserem Vaterlande veranlassen mich, daß in diesem Blatte angekündigte slovenische Lustspiel: „Nekadaj in Zadri“ nicht zur Ausführung bringen zu lassen, und dieß um so mehr, als der hiesige slovenische Verein nach zweimaliger Ankündigung durch öffentliche Blätter gegen die Ausführung desselben als in seinem Namen Versicherung eingeliefert hat.

Um jedoch mein Versprechen zu lösen, mache ich hiemit bekannt, daß ich ein den Nationalitäts-Verhältnissen entsprechendes Stück mit Gesang: „Edinos!“ (Eintracht) betitelt, noch im Laufe des Monats Juni fertigen und zum bereits erwähnten Zwecke zur Ausführung bringen werde.

Schließlich erlaube ich mir noch bekannt zu geben, daß ich aus subjectiven Gründen aus dem slovenischen Vereine getreten bin.

Malavasic.